



Eine Stadtbefestigung im Dorf

Bauhistorische Untersuchung und Instandsetzung des Grobbottwarer Tors in Mundelsheim

Das so genannte Grobbottwarer Tor, bis ins späte 19. Jahrhundert noch als „Oberes Tor“ bezeichnet, ist das letzte erhaltene Stadttor der Gemeinde Mundelsheim (Lkr. Ludwigsburg) und gilt als Wahrzeichen des Ortes. Der Fachwerkaufsatz des sonst massiven Torbaus, durch den noch immer ein Teil des Durchgangsverkehrs strömt, musste 2014 wegen erheblicher statischer Schäden notgesichert werden (Abb. 1). Da es sich bei dem Gebäude um ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung handelt und absehbar war, dass die Instandsetzung mit einem hohen Erneuerungsgrad verbunden ist, wurde zunächst im Auftrag der Gemeinde Mundelsheim und des Landesamts für Denkmalpflege eine verformungsgetreue Bauaufnahme mit bauhistorischer Untersuchung erstellt. Dadurch erhielt man die für eine detaillierte Schadensanalyse notwendigen Pläne und gewann neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. In den Jahren 2015 und 2016 wurde schließlich die Sanierung des Fachwerkaufbaus durchgeführt. Baubegleitend konnten weitere interessante Baubefunde freigelegt, dokumentiert und ausgewertet werden, die nun mehr Licht in die kurze Stadtgeschichte der Gemeinde Mundelsheim und ihrer Stadtbefestigung bringen.

Markus Numberger/Karsten Preßler

1 Ansicht des Grobbottwarer Tors vor der Sanierung 2014. Um das Obergeschoss wurde ein „Holzbalken-Korsett“ zur statischen Stabilisierung des Gebäudes angebracht.

Bauwerksbeschreibung

Das Grobbottwarer Tor befindet sich am östlichen Rand des historischen Stadtkerns und bildet den Ortseingang aus Richtung des Nachbarorts Grobbottwar (Abb. 2). Bei dem Bauwerk handelt es sich um einen aus Bruchsteinen gemauerten Torturm

mit großer, rundbogiger Tordurchfahrt im Erdgeschoss. Über der Durchfahrt erhebt sich ein teils verputztes, teils fachwerksichtiges Obergeschoss. Nach oben schließt das Gebäude mit einer Dachgeschosebene und Spitzboden unter einem Krüppelwalmdach ab. Das Obergeschoss wird an der südlichen Seite durch einen außenliegenden, überdachten Treppenaufgang erschlossen (Abb. 1; 4). Das einstöckig abgezimmerte Fachwerkgeschoss, das leicht über dem massiven Unterbau vorstößt, besitzt im ersten Dachgeschoss eine zweifach stehende Stuhlkonstruktion (Abb. 3). Das rußgeschwärzte Dachtragwerk zeigt an den Firstpunkten und zwischen Kehlbalken und Sparren verblattete Holzverbindungen. Bemerkenswert ist jedoch die Verbindung der Kopfbänder beziehungsweise Kopfstreben. Während die Kopfbänder auf der Stadtseite (Westen) zwischen den Stuhlständern und dem Stuhlrähm angeblattet wurden, sind die Kopfstreben auf der Feldseite (Osten) mit Verzapfungen in die Stuhlständern und das Stuhlrähm gefügt (Abb. 8). Ob man hier bewusst die stabilere und „modernere“ Verbindungstechnik für die Feldseite gewählt hat, bleibt bislang ungeklärt.





2 Ortsansicht von Andreas Kieser aus den 1680er Jahren mit Darstellung des Großbottwarer Tors (Pfeil).

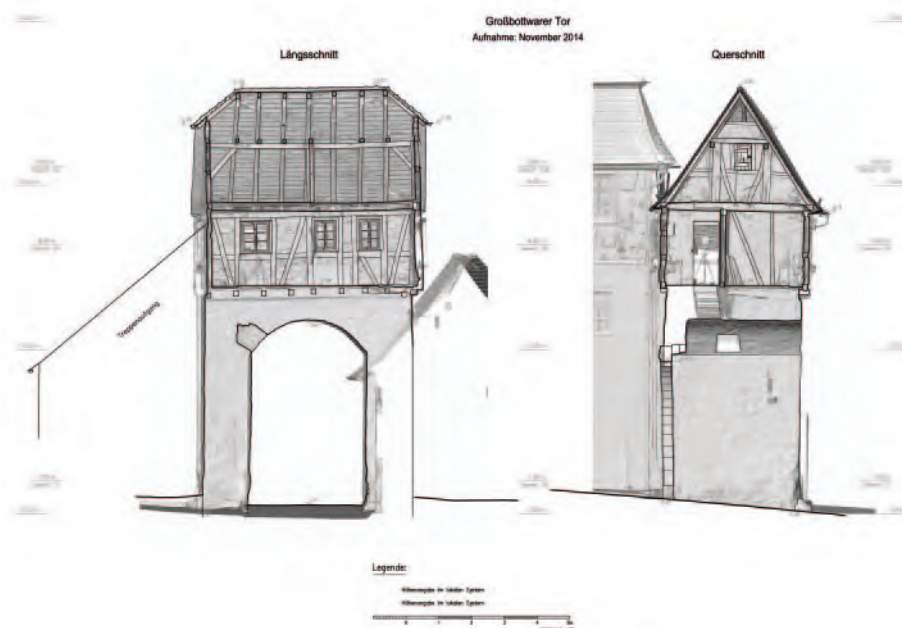
Vereinzelt sind so genannte Wiedlöcher am Dachtragwerk zu erkennen, die darauf hinweisen, dass das Bauholz hierher geflößt wurde und somit sehr wahrscheinlich aus dem Schwarzwald stammt. Das gesamte Dachtragwerk besitzt Abbundzeichen in Form von Dreieckskerben, die eine kontinuierliche Zählung der Sparrenachsen aufzeigen, sodass von einer zeitgleichen Errichtung der gesamten Stuhlkonstruktion auszugehen ist. Wie die nun durchgeführte dendrochronologische Altersbestimmung am Dachtragwerk sowie am Fachwerkaufbau belegt, wurden die Tannen und Eichen für die Balken im Sommer 1538 und Winter 1538/39 geschlagen. Somit kann für die Erbauung des Fachwerkobergeschosses samt Dachstuhl das Jahr 1539 angesetzt werden.

Baugeschichte

Mundelsheim gehörte zu Beginn des 15. Jahrhunderts zur Markgrafschaft Baden. Lehensträger über die Burg und das Dorf Mundelsheim waren die Herren von Urbach. Für ihre Verdienste verlieh ihnen König Sigismund (Sigismund von Luxemburg 1368–1437) im Jahr 1422 die Stadtrechte für Mundelsheim. Dabei gestattete der König, dass das Dorf Mundelsheim mit Mauern, Gräben, Türmen und Toren befestigt wird. Konkretere Aussagen über einen Bau von Befestigungsanlagen, die aus dem Dorf Mundelsheim eine Stadt machen sollten, finden sich in einer Urkunde vom 23. April 1428. Hierin wird erwähnt: „Wir diß nachgeschriben mit Namen Bernolt, Walther und Hans, genant von Aurbach, alle drey Gebrüder, und Hansen seeligen Söhn, von Aurbach, zu disen Zeiten Herren zu Mundelsheim, tun kundt öffentlich mit disem Brief, [...] als wir mit voller Erlaubung, Gunst, Heisen und Willen des hochgebornen Für-

ten und Herrn, König Sigismundus Römischer König [...] angefangen haben ein Stadt zu machen auß unserm Dorff Mundelsheim bey dem Neckher gelegen, das da zu Lehen rührt von dem hochgebornen Fürsten und Herrn von dem Marggraven von Baden, unserm gnedigen lieben Herrn. Wenn nun derselbe Bau, als wir den also angefangen haben, uns und den armen Leüthen zu kostlich und zu schwer würde zu vollbringen, haben wir angesehen [...] den Richtern und Gemeindt und allen unsern armen Leüthen in der vorgenanten Stadt Mundelsheim ein Ungeld zu machen und auß der rechten Maß daselbst zu nemen [...] Und was von dem Ungeld also gefallet von Jahr zu Jahr, daß sey wenig oder viel, sollen die Richter und die armen Leüth daselbst [...] verbauen, nutzen und anlegen an die obgeschriben Stadt Mundelsheim [...]“ (Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Württembergische Regesten, WR 10911).

3 Längs- und Querschnitt durch das Großbottwarer Tor mit Überlagerung von Orthofotos der Laserscanner-Aufnahme.



4 Ansicht des Großbottwarer Tors um 1910. Die Fachwerkbalken sind unverputzt. Der damalige Bewohner, möglicherweise der Amtsbote, schaut zum Fenster heraus.



Entsprechend hatten die Herren von Urbach bereits mit dem Bau einer Stadtbefestigung begonnen. Da diese Arbeiten jedoch sehr schwer und kostspielig waren, wurde mit der Urkunde von 1428 eine Ungeld-Steuer (Verbrauchssteuer ähnlich der heutigen Umsatzsteuer) erhoben, um mit diesen Einnahmen den weiteren Ausbau des Dorfes zur Stadt zu finanzieren.

Dass sich dieser „Stadtausbau“ tatsächlich auf den Bau der Stadtbefestigung bezieht, konnte nun durch eine dendrochronologische Altersbestimmung am Großbottwarer Tor belegt werden. Über der rundbogigen Tordurchfahrt befindet sich ein eichener Sturzbalken, der ursprünglich wohl zur Befestigung der Torflügel diente. Aus diesem, ins Mauerwerk des Turmes fest einbindenden Sturzbalken wurde ein Bohrkern entnommen. Eine eindeutige Waldkante konnte im Labor zwar nicht nachgewiesen werden, jedoch endet die Bohrspure mit 16 Splintringen im Jahr 1428. Es scheint doch sehr unwahrscheinlich, dass diese jährgenaue Deckung mit der urkundlichen Überlieferung reiner Zufall ist, zumal die augenscheinlichen Befunde am beprobten Balken auf eine Waldkante schließen lassen. Daher kann davon ausgegangen werden, dass der massiv gemauerte Unterbau des Großbottwarer Tors um das Jahr 1428 errichtet wurde. Selbst wenn es sich an der Holzprobe um keine Waldkante handeln sollte, so ist doch gesichert, dass mit der Erbauung des Torturms spätestens in den 1430er Jahren begonnen wurde. Somit begann wohl ab Mitte der 1420er Jahre der Wandel des Dorfes zu einer Stadt, der jedoch schon knapp 15 Jahre später beendet wurde. Die Herren von Urbach machten sich mit Überfällen sehr unbeliebt in der Region, sodass die Reichsstädte Heilbronn und Schwäbisch Hall im Jahr 1440 gegen Mundelsheim vorrückten und den Ort weitestgehend zerstörten. Die Herren von Urbach konnten sich noch bis Ende des 15. Jahrhunderts

als Lehensträger in Mundelsheim halten, aber wohl den Ausbau zur Stadt nicht weiter vorantreiben. 1513 zog die Markgrafschaft Baden das Lehen wieder ein und verkaufte 1595 den Marktflecken Mundelsheim schließlich an das Haus Württemberg.

Von der Wachtstube zur Armenwohnung

Wie oben bereits erwähnt, wurden der Fachwerkaufbau sowie der gesamte Dachstuhl um 1539 neu über dem Großbottwarer Tor aufgerichtet. Ob der alte Turmaufbau 1440 zerstört oder aus anderen Gründen erneuerungsbedürftig war, ist bislang unbekannt. Besonders hervorzuheben ist dabei die Tatsache, dass sich über dem nordwestlichen Raum des Fachwerkobergeschosses eine Balken-Bretter-Decke befindet, wie sie im Allgemeinen für beheizbare Stuben üblich war (Abb. 5). Dies dürfte ein Indiz dafür sein, dass zumindest ab 1539 eine Wacht- oder Türmerstube im Großbottwarer Tor vorhanden war, zumal im nebenliegenden Flurbereich eine massiv gemauerte Ofenwand und eine intensive Rußschwärzung im Dach-

5 Blick nach Norden in die ehemalige „Wächterstube“. An der Decke kann man die nun wieder aufgedeckte Balken-Bretter-Decke der Zeit um 1539 erkennen. Die rückwärtige Wand zeigt einen historischen Lehmschlag wohl des 17./18. Jahrhunderts. Die westliche Außenwand (links) musste komplett neu aufgerichtet werden.





6 Ansicht des Grobbottwarer Tors von Westen (Stadtseite) nach der Sanierung.

tragwerk für eine Herdstelle im Obergeschoss sprechen.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, nachdem französische Soldaten in Mundelsheim geplündert hatten, kam es laut den Bürgermeisterrechnungen im Gemeindearchiv um 1697 zu diversen Reparaturmaßnahmen am Grobbottwarer Tor, die im Detail aber nicht mehr nachvollzogen werden konnten. Im 19. Jahrhundert verloren Stadtbefestigungen allmählich ihre fortifikatorische Bedeutung, zudem waren die meisten Städte und Gemeinden längst über ihre „Stadtmauergrenzen“ hinausgewachsen. So sollten 1854 auf Empfehlung des Oberamts Marbach auch in Mundelsheim sämtliche Tore abgebrochen werden, „da sie nicht mehr zeitgemäß sind und den Verkehr behindern.“ Das Grobbottwarer Tor blieb jedoch erhalten, da sich dort eine Armenwohnung befand, die dringend benötigt wurde.

Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ist eine Dienstwohnung über dem Tor belegt. Bewohner waren im Laufe der Zeit der Amtsbote sowie Kuh-, Schweine- und Schafhirten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Dienstwohnung über dem Tor für eine Flüchtlingsfamilie instand gesetzt, wobei Strom und Wasser verlegt wurden. Wie die dendrochronologische Datierung belegt, wurde die heutige Längswand im Obergeschoss ebenfalls um 1947 neu eingezogen. Weitere Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahmen sind für die Jahre 1962, 1982, 1989 und zuletzt 2011 belegt.

Instandsetzungskonzept

Der fast vollständige Austausch der Westfassade, die bereits im 19. Jahrhundert größtenteils mit relativ dünnen Fichtenbalken und Backsteinen als Gefache-Ausmauerung erneuert worden war, war ein substanzuell und statisch bedingter Sachzwang. Die bei der Aufarbeitung von Sichtfachwerk bis vor

wenigen Jahren häufig begangenen Sanierungsfehler, so zum Beispiel die „Abdichtung“ von Fugen mit acryl-beziehungswise kunststoffhaltigen Materialien, hatten Staunässe und Schädlingsbefall hervorgerufen und in Verbindung mit der starken Schlagregenbelastung („Wetterseite“) und Sonneneinstrahlung an der eher provisorisch abgezimmerten Fassade zu irreparablen Schäden geführt. Da die Balken des noch ursprünglichen Wandrähms bei einer späteren Reparaturphase vollständig mit einer Nut versehen wurden, sodass alte Zapfenlöcher nicht mehr sichtbar waren, konnte die Fachwerkstruktur des 16. Jahrhunderts, die Lage von Ständern, Streben und Riegeln, nicht mehr ermittelt werden. Bei der Instandsetzung und Gestaltung der Fassade hielt man trotz der Erneuerung und des nicht dekorativen Fachwerks am Status Quo fest: Das Fachwerkgefüge wurde bestandsgleich in der schlichten Anordnung des 19. Jahrhunderts, allerdings mit widerstandsfähigerem Eichenholz, erneuert und die Gefache mit Vollziegeln ausgemauert. Das im 19. Jahrhundert erneuerte Fachwerk war nie verputzt, sondern eine Zeit lang zusammen mit den Gefachen weiß gekalkt worden (Abb. 4). Wohl Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Balken dem Zeitgeschmack entsprechend farblich abgesetzt, sodass dieses Erscheinungsbild den Ortskern über Jahrzehnte prägte und nun bei der Farbgebung auch wieder aufgenommen wurde (Abb. 6; 7). Nach der Wiederherstellung des lieb gewonnenen „Sicht“-Fachwerks ist der Gemeinde durchaus bewusst, dass durch den Verzicht auf einen Verputz als „Wetterschutz“ die Fachwerkfassade einer regelmäßigen Wartung unterzogen werden muss.

Im Gegensatz zu den Außenwänden ist der schlichte, rußgeschwärzte Dachstuhl von 1539 sehr gut überliefert. Er wurde zwar im Traufbereich, also den Fußpunkten, wo die Sparren mit den Deckenbalken verzapft sind, traditionell-zimmerer-

Glossar

Firstpunkte

Oberer Verbindungspunkt der Sparren in dem Dach.

Kehlbalken

Bei größeren Sparrenlängen dient der Kehlbalken zwischen den beiden Sparren (Schrägbalken) der zusätzlichen Stabilisierung.

Kopfband/Kopfstrebe

Schräg eingebaute Hölzer zur Stabilisierung des Ständergerüsts.

Stuhlständer

Vertikal stehende Holzstütze des Dachtragwerks, welche das Stuhlrähm (Pfette) trägt. Auf dem horizontal verlaufenden Stuhlrähm liegen wiederum die Kehlbalken auf.

Verblattung

Mittelalterliche Balkenverbindung. In die Vertiefung des einen Balkens wird das abgeflachte Ende, genannt Blatt, des anderen eingefügt.

Waldkante

Letzter Jahresring unter der Borke eines Baums.



7 Ansicht des Großbottwarer Tors von Nordosten nach der Sanierung 2016.

8 Blick auf die südliche Giebelwand im Dachgeschoss. Gut zu erkennen sind die rußgeschwärzte Dachkonstruktion sowie die erneuerten Bauteile.



mäßig repariert, aber einschließlich der Zwischenwand im Großen und Ganzen erhalten.

Obwohl die ursprünglich zweizonige, zweischiffige Binnenstruktur des Fachwerkhäuschens im 19. und 20. Jahrhundert vollständig erneuert wurde, sind neben der bauzeitlichen Balken-Bretter-Decke im nordwestlichen Raum während der Sanierung weitere Befunde zutage getreten, die die bescheidenen Wohnverhältnisse des „Torwächters“ und der späteren Bewohner veranschaulichen.

An der nördlichen Außenwand befindet sich innen ein Lehmverstrich mit Resten von Kalkfarbe, der ebenso wie die in anderen Räumen vorhandene Lehmwickeldecke mit Verputz wohl einer Ausbauphase des 17./18. Jahrhunderts angehört. Des Weiteren finden sich Fragmente eines Walzendeckers von 1910 bis hin zu zementgebundenen Holzwoleplatten (Heraklit-Platten) von 1947, als eine Flüchtlingswohnung im Großbottwarer Tor eingerichtet wurde. Fehlstellen in der Decke des Flurs, wo sich wohl seit jeher die Herdstelle befand, gewähren außerdem Einblick in den rußgeschwärzten Dachstuhl. Diese einfachen, aber aussagekräftigen Befunde wurden zurückhaltend konserviert und gesichert. Auf weitere Freilegungen, wie zum Beispiel das Entfernen der Heraklit-Platten, verzichtete man bewusst. Dass das bis vor wenigen Jahren noch bewohnte Fachwerkhäuschen im Inneren keine moderne Ausbauten bekommt und die Befunde somit anschaulich bleiben, ist der Gemeinde zu verdanken, die es als „Nur-Denkmal“ rein museal nutzen beziehungsweise bei Führungen präsentieren möchte.

Resümee

Die aufwendige Instandsetzung des Großbottwarer Tors bedeutete nicht weniger als die Rettung

des Mundelsheimer Wahrzeichens und Relikts der nur wenige Jahre andauernden Stadtgeschichte. Außerdem zeigte sich, dass gerade bei teilerneuert und scheinbar befundarmen Bauten durch entsprechende bauhistorische Untersuchungen überraschende Erkenntnisse gewonnen werden können.

Wie zuvor die Evangelische Kirchengemeinde bei der Kilianskirche (vgl. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 3/2016) hat sich auch die Kommune ohne zu zögern für die sorgfältige Untersuchung, Dokumentation und Erhaltung ihres „Nur“-Denkmals eingesetzt und eng mit Denkmalschutz- und Denkmalfachbehörde zusammengearbeitet. Die Maßnahme wurde aus Mitteln der Denkmalförderung des Landes und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit je etwa 20 000 Euro und durch private Stiftungen unterstützt.

Praktischer Hinweis

Das Großbottwarer Tor kann im Rahmen des „Historischen Ortsrundgangs“ von Mundelsheim besichtigt werden. Ansprechpartnerin dafür ist bei der Gemeindeverwaltung Frau Angelika Fink, Tel. 07143/8177-28.

E-Mail: angelika.fink@mundelsheim.de.

Markus Numberger

Büro für Bauforschung und Denkmalschutz
Im Heppächer 6
73728 Esslingen am Neckar

Dr. Karsten Preßler

Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen